



August von Kotzebue

Die Hussiten vor Naumburg im Jahr 1432

Ein vaterländisches Schauspiel mit Chören
in fünf Acten

Unter Mitarbeit von Marvin Weiler und Jonah Cedric Strauß
herausgegeben von
Max Graff und Thomas Wilhelmi

Wehrhahn Verlag

Wir danken der Stadt Naumburg (Saale) für die Gewährung
eines Zuschusses zu den Druckkosten.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz: Wehrhahn Verlag

Umschlagabbildung: Kupferstich aus August von Kotzebue: Theater,
Bd. 20. Wien: Anton Doll, 1811 (Digitalisat der Bayerischen
Staatsbibliothek München, Signatur: P.o.germ. 2013 x-20).

Titelblatt der Erstaussgabe: August von Kotzebue: Die Hussiten
vor Naumburg im Jahr 1432. Ein vaterländisches Schauspiel mit Chören
in fünf Acten. Leipzig: Paul Gotthelf Kummer, 1803 (Privatbesitz)

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISSN 1863-8406

ISBN 978-3-98859-097-8

Inhaltsverzeichnis

Die Hussiten vor Naumburg im Jahr 1432	8
Anmerkungen	102
Editorische Notiz	105
Nachwort	107

Die
Hussiten vor Raumburg

im Jahr 1432.

Ein
vaterländisches Schauspiel mit Chören
in fünf Acten.

Von
August von Rosebue.

Leipzig,
bey Paul Gottlieb Kummer.
1803.

Personen.

Hildebrand, Burgemeister zu Naumburg.

Wolf, Viertelsmeister.

Bertha, sein Weib.

Procopius, Heerführer der Hussiten.

Rathsherrn. Bürger und Bürgerinnen. Landleute. Kinder. Ein Herold. Hussiten.

Die Scene ist in und vor Naumburg.

Die Handlung beginnt am 28. July mit Tages Anbruch, und endet gegen Abend.

[1] Erster Act.

(Der Markt zu Naumburg. Den Hintergrund nimmt das Rathhaus¹ ein, vor welchem sich in seiner ganzen Länge eine breite Treppe von fünf bis sechs Stufen hinzieht. Rechts im Vordergrunde ein kleines, unansehnliches Haus des Viertelsmeisters² Wolf. Es ist früher Morgen.)

Erste Scene.

Chor.

(Von fröhlichen Bürgern und Bürgerinnen, die mit Sensen und Sichel an die Feldarbeit gehn. Das Schlagen der Sichel an den Wetzstein begleitet den frohen Gesang.)

Auf, Schnitter! euch ladet die reiche Natur
Hinaus in die bunte, gesegnete Flur!
Es fächelt kühlend die Morgenluft,
Balsamisch wehet der Blumenduft,
Die Aehren winken,
Die Sichel blinken,
Die Lerche zum fröhlichen Tagewerk ruft.
[2] Hinaus, ihr Schnitter! hinaus,
Die Alten bewachen das Haus.

(Gegen das Ende des Gesanges tritt Wolf aus seiner Hütte. Die Bürger grüßen ihn freundlich. Er dankt eben so, und hört das Lied mit Wohlgefallen. Als die Schnitter davon ziehn, nicken sie im Vorbeygehn ihm noch einmal zu. Einige schütteln ihm auch die Hand. Ihr Gesang verliert sich dann in der Ferne.)

Zweyte Scene.

Wolf allein.

Ich mag sie wohl, der Menschen laute Freude,
Die sich um Gottes reiches Füllhorn drängt,
Wenn die Natur in ihrem Fruchtgeschmeide
Gleich einer Braut den Bräutigam empfängt:
Wenn überall das goldene Getrayde
Vollkörnigt tief zum Mutterboden hängt,
Der Schnitter in die Aehrenwälder dringet,
Und zu dem Danklied seine Sichel klinget.

[3] Ich mag auch wohl die tiefe Ruh und Stille,
Die über Dorf und Stadt sich dann verbreiten,
Nur einsam zirpt am öden Heerd die Grille,
Du hörst den Fuß durch ferne Straßen schreiten,
Du siehst nur Greise noch durch ihre Brille
Besorgt und klug die ferne Witt'ung deuten;
Ja auch von Kindern läßt sich keines hören,
Denn sie sind mit hinaus und sammeln Aehren.

Und wenn am Abend mit gebräunter Wange
Der Schnitter heim vom kahlen Felde zieht,
Und mit der Vesperglocke hellem Klange
Sich frölich mischt das muntre Erndtelied,
Und auf der hohen glattgeschnitzten Stange
Der Aehrenkranz im letzten Strahle glüht,
Dann sammeln auch die Alten sich verständig,
Der Becher schäumt, und Alles wird lebendig!

(Er will in das Haus)

|4| Dritte Scene.

Bertha und Wolf.

Wolf.

(Zu Bertha, die ihm in der Thür entgegen tritt)

Sieh, sieh, bist du schon wach? ich ließ dich schlummernd.

Bertha.

Längst wär' ich hier, doch weißt du, wie der Gustav,
Der kleine Schelm, nur lauert bis du gehst,
Um schmeichelnd sich in meinen Arm zu schmiegen,
Da wird die Zeit vertändelt –

Wolf.

Herrlich ist

Der Morgen, und ein fröhliches Getümmel
War schon auf diesem Platz. Die Schnitter zogen
Hinaus mit Sang und Klang.

|5| Bertha.

Ich hört' es wohl.

Wolf.

Mit reicher Hoffnung hat Gott abermals
Die Felder uns gesegnet! lispelnd wogt
Das goldne Meer im lauen Winde, herz-
Erfreulich ist der Anblick!

Bertha.

Könnten wir

Vom eignen Acker mähn, dann wärs erfreulich.

Wolf.

Das thun wir ja. Die Werkstatt ist mein Acker.
Da treib' ich meinen Pflug Jahr aus Jahr ein,
Und kümmer mich um Wind und Wetter nicht.

Bertha.

Wohl wahr und gut; doch, Lieber, wenn du nun
Erkranktest, wie im letzten bangen Herbste?

Wolf.

Ey dann gewährt uns Gott die vierte Bitte:³
Getreue Nachbarn und desgleichen. Haben
[6] Die Herren Patres im Georgen-Kloster⁴,
Und auch die wackeren Benedictiner
Nicht oft die leere Küche wohl versorgt?

Bertha.

Um deinetwillen, weil du redlich bist
Und arbeitsam, dabey stets guter Dinge,
Auch wohl mitunter einen Schwank erzählst;
Das mögen sie wohl leiden. Aber würdest
Du plötzlich von der Welt gefodert – sprich,
Was würde dann aus acht unmündgen Knaben?

Wolf.

Die erben Fleiß und Redlichkeit von mir,
Dabey verhungert hier in Naumburg Keiner.
Ist doch ein Gott, der Lilien kleidet und
Den Sperling füttert,⁵ ihm vertraue!

Bertha.

Ja

Von Herzen; aber dennoch sing' ich stets

Mein altes Lied: ein kleines Eigenthum!
Das gäbe heitern Blick in dunkle Zukunft.

[7] Wolf.

Und weil ich keines habe, wolltest du
Am Erndte-Jubel mir mein Theil verkümmern?
O Bertha! lehr' ich nur zum Zeitvertreib
Die schönen Lieder dich der Meistersänger?
Wohl ist Gesang des Frohsinns holde Blüthe,
Doch muß sie Frucht ansetzen im Gemüthe;
Wer lüstern nur verwöhnte Sinne letzt,
Der ist nicht werth, daß ihn ein Lied ergötzt. –
Wie oft hat uns ein kräftig schönes Wort
Zum Lob der Gnügsamkeit, dieß Kind der Noth
In ein Geschöpf der eignen Wahl verwandelt? –
Ich bin zufrieden! ja, ich bin zufrieden!
Erhalte Gott mir dich, die Kinder, Kraft
Zur Arbeit, leichten Sinn, die offene Brust
Für fremden Gram und Freude – ha!
Was will ich mehr? mein Loos ist kein geringes!

[8] Bertha.

Wie du nun bist; aus Allem schöpfst du Freude.

Wolf.

So störe nicht mein gnügsam froh Gemüth.
Sieh, heute leb' ich wie ein Fisch im Wasser!
Die reine Morgenluft, die mir die Brust erweitert,
Der Schnitter fernes Lied, das meinen Sinn erheitert,
Die gute Vaterstadt, die mich im Schoos erzogen,
Wo um des Fleißes Frucht mich nie Gewalt betrogen,
Der eigne kleine Heerd, der sonnenreiche Garten,
In dem acht Kinder mit dem Frühstück auf mich warten,

Ein Weib, das funfzehn Jahr mir jeden Tag versüßet –
 (Er schließt sie in seine Arme)
O Gott! erhalte, was mein Herz dankbar genießet!

 |9| Bertha.
 (Trocknet sich bewegt die Augen)
Ich weiß nicht, wie es kommt, stets muß ich weinen,
Wenn du so froh, so herzlich zu mir redest. –
Mein guter Mann!

 Wolf.
 Ein Weib, dem solche Thränen
Im Auge stehn, hat keinen Reiz verlohren!
 *(Er drückt sie an seine Brust. Man hört plötzlich
 die Sturmglocke läuten)*
Ha! was ist das?

 Bertha.
Man läutet Sturm.

 Wolf. *(Um sich schauend)*
 Es muß
Ein Feuer ausgebrochen seyn.

 Bertha. *(Eben so)*
 Noch seh'
Ich nichts.

 |10| Wolf. *(Sich entfernend)*
Man stürmt so laut, so hastig.

 Bertha. *(Aengstlich)*
 Geh

Nicht von mir, Wolf.

Wolf.
Wo sind die Kinder!

Bertha.
Alle
Daheim.

Wolf.
So geh' auch du. Brennts irgendwo,
So sende flugs die Kinder auf die Wiese.
Du aber hilf den Nachbarn retten.

Bertha.
Ja,
Wenn ich zuvor das Unsre –

|¹¹| Wolf.
Ach wir haben
Nicht viel, mein Handwerkszeug ist bald geräumt.
(Nach dem Thurme schauend)
So stürm' als wollest du die Todten wecken! –
Doch werd' ich keine Feuersbrunst gewahr.

Bertha.
Ach Gott! was mags bedeuten?

Wolf.
Harre, da
Kommt Nachbar Velding, er ist leichenblaß.
(Ein Bürger eilt über die Bühne)

Was gibts?

Bürger.
Die Feinde sind vor unsern Thoren!

Wolf.
Die Feinde? welche Feinde?

Bürger.
Die Hussiten! *(ab)*

^[12] Wolf. *(Erschüttert)*
Gott sey uns gnädig!

Bertha. *(Heftig erschrocken)*
Gott erbarme sich!
Sinds die Hussiten, so ists aus mit uns!

Wolf. *(Schnell wieder gefaßt)*
Nun, nun, den Kopf nur nicht verlohren; Mutter.
Leichtgläubig ist der Nachbar. – Kommt mirs doch,
Je mehr ich sinne, wie ein Märchen vor.

^[13] Vierte Scene.

(Ein Haufe von Schnittern stürzt auf die Bühne. Von allen Seiten sammeln sich erschrockne Bürger.)

Schnitter.
Weh uns!

Wolf.
Was habt ihr?

Nachwort

Das folgende Nachwort gliedert sich in drei Teile. Der erste skizziert Kontexte, Struktur und Deutung des Stücks (I), sodann folgen Informationen zu Aufführungen, Ausgaben und Begleitmusik (II). Der dritte Teil schließlich umreißt die Naumburger Kirschfestlegende (III).

I.

»Lange hat wohl kein Stück auf unserer Bühne lebhaftere Sensation erregt«, bemerkt ein Rezensent, nachdem Kotzebues »vaterländisches Schauspiel« *Die Hussiten vor Naumburg im Jahr 1432* am 10. September 1802 zum ersten Mal in Leipzig aufgeführt worden war.¹ Die »Idee, eine nicht geringe Anzahl stummer Rollen, welche freilich schon durch das Alter, dem sie zugefallen sind, einen eignen Grund natürlicher Bedeutung gewinnen, zum siegenden Interesse zu vereinigen« – die für den Verlauf und die Auflösung der Handlung zentrale Integration einer großen Gruppe von Kinderfiguren in das Stück also – erscheint dem Rezensenten als »neu«; zudem, so fährt er fort, habe Kotzebue »durch die glückliche Benutzung und Modification der umgebenden Verhältnisse, [diese Idee] so schön ins Licht gestellt, daß dem bittersüßen Kampfe zwischen Vaterlandsiebe und den heißen Muttergefühlen durch häufige Thränen gehuldigt wurde«.² Christoph Martin Wieland nannte Kotzebues Schauspiel in einem Brief an Karl August Böttiger enthusiastisch »in jeder Rücksicht, nicht nur

1 Journal des Luxus und der Moden, Dezember 1802, S. 694.

2 Ebd.

das schönste und vollkommenste aller seiner bisherigen Werke, sondern in Hinsicht auf die Wirkung, die es auf Leser, und Hörer und Zuschauer thun muß, das *non plus ultra* dessen, was die dramatische Muse über menschliche Gemüther vermag«.³

Kotzebue selbst berichtet in Briefen an Böttiger über die euphorische Aufnahme seines Stücks durch das Berliner Publikum. August Wilhelm Iffland spielte die Rolle des Viertelsmeisters Wolf.⁴ Im Juli 1802 hatten sich Kotzebue und Iffland brieflich über die Möglichkeit ausgetauscht, die *Hussiten* am Geburtstag des preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (später: Friedrich Wilhelm IV.), der am 15. Oktober gefeiert wurde, uraufzuführen. Kotzebue schlug vor, eigens einen Prolog zu dieser Gelegenheit zu verfassen, was Iffland aber ablehnte.⁵ Am 6. November 1802 berichtet Kotzebue an Böttiger: »Gestern wurden meine Hussiten zum Erstenmal mit rauschendem Beyfall gegeben. Man rief Iffland heraus; seine Antwort enthielt ein schmeichelhaftes Kompliment für mich, welches sehr beklatscht wurde. [...] Kurz ich bin zufrieden. Ich wette nur daß Schlegel es nicht ist.«⁶ Keine drei Wochen später, am 23. November, schreibt Kotzebue: »Meine Hussiten gefallen hier immer mehr und mehr. Es ist nur eine

3 Paul Gotthelf Kummer (Hg.): Aus August von Kotzebue's hinterlassenen Papieren, Leipzig 1821, S. 363f.

4 Vgl. dazu das Rollenverzeichnis in: Landesarchiv Berlin, A Rep. 167 Nr. 21, S. 409, online verfügbar unter: <https://iffland.bbaw.de/A0009582> (letzter Zugriff: 30.07.2024).

5 Vgl. den Brief Kotzebues an Iffland vom 22. Juli 1802 sowie Ifflands Antwort darauf, in: August Wilhelm Iffland / August von Kotzebue: Briefwechsel, hg. von Alexander Košenina, Hannover 2020, S. 25 (Nr. 19f.).

6 Bernd Maurach (Hg.): Der Briefwechsel zwischen August von Kotzebue und Carl August Böttiger, Bern u. a. 1987, S. 71f. Bereits am 30. Oktober 1802 hatte Kotzebue Böttiger gegenüber angekündigt: »Meine Hussiten werden erst künftigen Freytag zu Ifflands Benefiz gegeben. Es werden große Anstalten dazu gemacht.« Ebd., S. 69.

Stimme darüber. Sie sind nunmehr 7 mal gegeben, und jedesmal mußten Hunderte von Menschen zurückgehn, weil sie keinen Platz bekamen.«⁷ Der Erfolg war, zumindest nach Kotzebues Darstellung, andauernd;⁸ noch am 11. Dezember äußert er sich in diesem Sinne: »Meine Hussiten werden noch immer mit gleichem Beyfall gegeben, jedesmal müssen Menschen zurückgehn. Vorgestern, es war das 10te Mal, kam der König und die Königin aus Potsdam deshalb herein. Es war zum Erdrücken voll, und Iffland spielte göttlich.«⁹

Den zeitgenössischen Berichten über gefeierte und tränenreiche Aufführungen – etwa in Leipzig und Berlin, in Wien und Paris¹⁰ – stehen freilich auch kritische Töne gegenüber, die dem

7 Ebd., S. 75.

8 Vgl. auch den Brief an Böttiger vom 4. Dezember 1802; ebd., S. 77: »Meine Hussiten fahren fort außerordentlich zu gefallen. Es ist nur Eine Stimme darüber, und noch ist keine Vorstellung weniger voll gewesen als die Erste. Wenn nur die Meyer, ihrer Schwangerschaft halber, die angreifende Rolle öfter spielen könnte.«

9 Ebd., S. 79. Kotzebue fährt fort: »Hier ist man also nicht der Meynung des H. Fromann daß das Stück nur alte Weiber rühren könne. Wäre Mdme Meyer nicht hoch schwanger, Iffland würde die Hussiten alle Woche 3mal geben, so aber darf er nun Ein, höchstens 2mal.« (ebd., S. 79f.). – Gebhardt attestiert Kotzebue, er spreche hier »[m]it einiger Selbsttäuschung«; Armin Gebhardt: August von Kotzebue. Theatergenie zur Goethezeit, Marburg 2003, S. 37.

10 Vgl. dazu ausführlich Axel Schröter: Musik zu den Schauspielen August von Kotzebues. Zur Bühnenpraxis während Goethes Leitung des Weimarer Hoftheaters, Sinzig 2006, S. 141–183; Axel Schröter: August von Kotzebue. Erfolgsautor zwischen Aufklärung, Klassik und Frühromantik, Weimar 2011, S. 74–78; Doris Maurer: August von Kotzebue. Ursachen seines Erfolges – Konstante Elemente der unterhaltenden Dramatik, Bonn 1979, S. 162 und 223. – Ende 1804 interessiert sich das dänische Theater in Kopenhagen für eine Aufführung des Stücks und bittet darum, die Kostüme abzeichnen zu dürfen; im Jahr 1806 wurde es auch in Mannheim aufgeführt. Vgl. dazu die Briefe Karl Ludwigs Graf von Baudissin an Iffland vom 12. November 1804 sowie Georg Christian Roemers an Iffland vom 3. Juni 1806, in: Klaus Gerlach (Hg.): August Wilhelm Ifflands dramaturgisches und administratives Archiv. Digitale

Stück seine »Effekthascherei« anlasten.¹¹ Doris Maurer bezeichnet die *Hussiten* als das »rührseligste Schauspiel« unter den von ihr untersuchten Historiendramen; es sei »ganz auf rührselige Effekte abgestellt«.¹² Armin Gebhardt urteilt gar, am Ende der *Hussiten* feiere »die Rührseligkeit [...] einen ihrer fragwürdigsten Triumphe«.¹³ Dass Kotzebue mit seinem Schauspiel gekonnt die dramatische Klaviatur heftiger Emotionen bedient und wirkungsästhetisch natürlich auf Affekte wie Rührung und Mitleid zielt, steht außer Frage; gleichwohl lohnt es sich, die *Hussiten vor Naumburg* zumindest skizzenhaft in ihrem sozial- und dramengeschichtlichen Kontext zu verorten.

Im Zentrum von Kotzebues Historiendrama steht ein wohl »unhistorisches«, legendenhaftes Geschehen. Denn vor Naumburg standen die Hussiten, die im Zuge ihrer Kämpfe verschiedene Gebiete etwa in Sachsen, Brandenburg, Schlesien, Bayern, Franken oder Thüringen angriffen, wahrscheinlich nie.¹⁴ Die Bezeichnung

Edition, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin, Regesten online verfügbar unter: <https://iffland.bbaw.de/A0005577> bzw. <https://iffland.bbaw.de/A0008490> (letzter Zugriff jeweils: 15.09.2024). Unter Goethes Leitung wurde das Schauspiel zudem viermal am Weimarer Hoftheater aufgeführt. Vgl. dazu Bernhard Walcher: Art. Die Hussiten vor Naumburg im Jahr 1432, in: Johannes Birgfeld / Julia Bohnengel / Alexander Košenina (Hg.): Kotzebues Dramen. Ein Lexikon, Hannover 2020, S. 112f., hier S. 113.

11 Vgl. dazu Maurer: Kotzebue, S. 206 und 218.

12 Ebd., S. 163.

13 Gebhardt: Kotzebue, S. 36.

14 Vgl. dazu etwa Walcher: Art. Die Hussiten, S. 112f. und Stefan Lindinger: Die andere Reformation. Jan Hus und die Hussiten in der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte: August von Kotzebues »vaterländisches Schauspiel« *Die Hussiten vor Naumburg*, in: Cezary Lipiński / Wolfgang Brylla (Hg.): Die Reformation 1517. Zwischen Gewinn und Verlust, Göttingen 2020, S. 137–151, hier S. 148.